

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 8

Artikel: Der Säemann
Autor: Rosegger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Chinesischen Meer und bei Japan treten diese schädlichen Wirbelstürme häufig auf und führen den Namen Taifun. Wie manches stolze Schiff liegt dort auf dem Meeresgrunde, weil es auf seiner Fahrt in einen verheerenden Taifun oder Wirbelsturm hineingeraten und mit Mann und Maus untergegangen ist!

In Amerika heißen die Wirbelstürme Tornados oder Tromben. Wenn sie auf dem Meere entstehen, wirbeln sie turmhohe Wassersäulen in die Höhe, die man Wasserhosen nennt. Auf dem Lande saugen die Tornados oder Zyklone manchmal Sand und Steine im Kreise drehend in die Luft hinauf und werden dann Sandhosen genannt.

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Der Säemann.

Nach Peter Hofegger.

Seit Jahrhunderten gab es im Tal keinen merkwürdigeren Mann als den Samstag-Christoph. Er hätte dreimal Unrecht gehabt auf das Spital; denn er war übel geboren. Eine Krankheit hatte ihn zugerichtet; er war stocktaub und einäugig und hatte eine verstümmelte rechte Hand. Aber seine linke war gesund. Der Christoph war blutarm und wohnte unter dem Strohdach einer Scheune. Nach dem Tode der Eltern hatte ihn der Vormund in ein Krankenhaus gesteckt. Er entsprang und schlief die erste Nacht nach seiner Flucht in der Scheune. Seitdem war diese sein Daheim. In ihr erwartete er seinen ersten Bart und seine weißen Haare. Aus Stroh hatte er sich ein Stübchen geflochten. Das sah aus wie ein mächtiger Korb und hielt Kälte und Hitze ab. Das Stroh beschützte den Mann ja gern; denn jeder Halm verdankte ihm das Leben, und die Aehren ließen gern ihre bauchigsten Körner dem guten Christoph zum Brot. Der Mann war eine Gestalt zum Erbarmen; aber es gab keinen Amtmann und keinen Pfarrer weit und breit, der so geehrt und in sich so glücklich war wie der Samstag-Christoph.

Christoph war der berühmteste Säemann im ganzen Bergland. Man wußte nicht, woher es kam; es war eine angeborne Eigenschaft. Es gab sehr geschickte und erfahrene Bauern im Tal; sie hatten fleißige Hände; sie verstanden das Ernten; aber das Säen verstanden sie

lange nicht immer. Einmal ging das Korn zu dick auf und erstickte sich. Das andere Mal standen die Halme schuhweit auseinander. Jede Aehre hatte ein ganzes Ländchen für sich. Dafür trugen sie auch den Kopf so hoch und waren leer und spießig, statt voll und glatt. Oft waren mitten in den Aekern leere Gassen, durch die Roß und Wagen hätten ziehen können, ohne ein einzig Halmchen zu beschädigen. Der Bauer haßt solche Gassen. Die Samenkörner mit vollen Händen hinzuwerfen, ist freilich leicht. Aber das Erdreich ist braun und die Körner sind braun. Es ist schwer, so gleichmäßig zu säen, daß kein Fleckchen leer bleibt oder keine Handvoll auf die andere fällt. Gute Augen, ein fester Schritt und eine sichere Hand gehören dazu.

Der Samstag-Christoph hatte nur ein einziges Auge; er hatte sichelkrumme Beine, und er hatte nur die linke Hand. Wenn er aber säte, so blieb dennoch auf dem ganzen weiten Felde keine Handbreit leer, und kein Korn fiel auf das andere. Ging auf Christophs Acker der Samen auf, so war das so gleichmäßig wie eine Wiese. Wenn er reifte, legte ein Halm seine schwere Aehre auf die Achseln des andern.

Darum suchten alle den Christoph auf in seinem Strohkorb. Darum tat der Christoph im Frühjahr und im Herbst zwei Monate nichts als säen; er säete auf allen Feldern des ganzen weiten Tales. Da trug er ein großes weißes Tuch um die Lenden. Darin hatte er das Samenkorn, einen ganzen mächtigen Ballen. So legte er seine Linke hinein und schwang sie dann gefüllt — nicht auf das gelockerte Feld. Die erste Handvoll warf er auf sandigen Boden oder auf einen Felsen. Dann aber ging's über das Feld, von einem Rain zum andern. Wie er die Hand so schwang im Halbkreise! Wie Strahlen flogen von ihr aus die Körner in weiter Runde und fielen gleichmäßig auf die Erde. Gleich kamen die Vögelein herbeigeflogen von den nahen Bäumen und Büschen. Sie flogen dem alten Christoph auf die Achsel oder auf die Lederhaube. Einmal ließen sie sich sogar nieder auf den Kornack und schnappten nach Lust die Dingelchen heraus.

Würdevoll und heilig ist das Hinlegen des Samenkorns in die Erde. Das ist Glaube und Hoffnung; das ist liebevolles Begräbnis mit der kindlichen Zuversicht an die Auferstehung. Ich habe noch keinen lachenden, singenden oder plaudernden Säemann gesehen. Still und ernst schreitet jeder bei dieser Arbeit einher. Er ist in dieser Stunde ein Priester oder Wunder-

mann, der mit wenigen Broten viele speißt. Es ist, als ob den Säemann bei dieser Handlung eine Ahnung überkäme von seinem eigenen Hinsinken in das Erdreich und Wiederhervorgehen zu neuem Leben.

Christoph legte die erste Handvoll auf unfruchtbaren Grund. Die letzte aber behielt er sich zum Eigentum. Das war recht und billig. Hatte er an einem Tage zehn Aecker besät, so hatte er sich zehn Hände voll Korn erworben. So ließ sich in der Saezeit der Lebensunterhalt für das ganze Jahr zusammenbringen.

(Schluß folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Zum

60. Geburtstag von Herrn Walter Miescher.

Am 6. April feierte ein Mann seinen Ehrentag in Basel, der es reichlich verdient, daß seiner auch in der schweizerischen Gehörlosenvelt freudig und ehrend gedacht wird. Es ist dies Herr Walter Miescher, der eigentliche Gründer und langjährige verdienstvolle Präsident des Taubstumm-Bundes in Basel. Herr Walter Miescher ist ein Sohn von dem in der Missionswelt Basels bekannten Pfarrer Miescher und wurde geboren in Litterswil im Kanton Thurgau am 6. April 1874. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er jedoch in Ellikon im Kanton Zürich. Mit tiefem Weh erkannten die Eltern, daß ihr Sohn gehörlos geboren wurde. Aber in sorgender Liebe waren sie bedacht, alles aufzubieten, damit ihrem Sorgenkinde baldmöglichst eine gute Erziehung ermöglicht werden konnte. So wurde er schon in Ellikon angemeldet in die Taubstumm-Anstalt nach Riehen. Allein als dann der Vater nach St. Gallen als Pfarrer gewählt wurde, hatte Walter Miescher Gelegenheit, die Taubstumm-Anstalt in St. Gallen zu besuchen, die damals von Herrn Direktor Erhardt geleitet wurde. Als externer Schüler hatte er den großen Vorteil, in der eigenen Familie aufzuwachsen, in der er mit allen Mitteln gefördert wurde. Acht Jahre lang besuchte er als Schüler die Anstalt und in einem Jahr erhielt er noch einen Fortbildungskurs bei der Tochter von Herrn Direktor Erhardt, wobei er in die französische Sprache eingeführt wurde. Nach dieser guten Schulausbildung kam er noch für ein Jahr nach Lausanne in eine Anaben-

pension, wo er wieder das Glück hatte, eine in der Taubstumm- = Erziehung bewährte Lehrerin für die französische Sprache zu finden. Nach dem Welschlandjahr kehrte Walter Miescher wieder zurück ins elterliche Haus nach St. Gallen und wollte sich nun in der Stickereibranche ausbilden als Zeichner. Durch die im Jahr 1891 erfolgte Berufung seines Vaters nach Basel nahm nun auch der Lebensweg Walters eine andere Richtung. Er trat in die Lehre bei der Baufirma Linder und als diese Firma sich umwandelte in die Basler Baugesellschaft, verblieb Walter Miescher als Bauzeichner im gleichen Geschäft, in dem er nun über 40 Jahre tätig ist. Aber Walter Miescher begnügte sich nicht nur damit, nur seinen Lebensunterhalt zu verdienen, obgleich das allein schon für einen Gehörlosen eine beachtenswerte Leistung ist. Er kümmerte sich immer auch um das Ergehen seiner Schicksalsgenossen in Basel. So war es denn gegeben, daß Walter Miescher, als der Taubstumm-Bund in Basel gegründet war, auch das Präsidium übernahm. Im besten Einvernehmen mit den Vorstehern der beiden Taubstumm-Anstalten in Riehen und Bettingen betreute Herr Miescher die große Gemeinde der erwachsenen Gehörlosen in Basel, immer bestrebt, seinen Schicksalsgenossen aufzuhelfen, sie zu ermuntern und weiter zu bilden. Als tätiger Fürsorger wurde Walter Miescher auch in den im Jahre 1911 gegründeten Taubstumm-Fürsorgeverein gewählt, in dessen Komitee er heute noch eifrig tätig ist. So darf Walter Miescher auf ein reiches Arbeitsfeld zurückblicken. Er gehört zu denjenigen Persönlichkeiten, die ihr anvertrautes Pfund wohl verwaltet haben und darum wünschen ihm seine Schicksalsgenossen und viele Freunde der Taubstumm-Bildung viel Glück ins neue Jahr und mit der kommenden Pensionierung auch einen schönen ungetrübten Lebensabend. -mm-

† Elise Wenger,

von Wohlen, geb. 1870.

Am 2. April lezthün jährte sich der Todestag einer braven Gehörlosen. Elise Wenger von Wohlen, geb. den 1. Februar 1870, war von Kind auf gehörlos. Sie wurde in der Mädchen-taubstumm-Anstalt in Wabern bei Bern erzogen. Nach dem Schulaustritt kehrte Elise heim zu ihrer Mutter, mit der sie oft bei Bauern in der Umgegend arbeitete, in Haus und Feld.